

Die „Folkswacht“
erscheint täglich Nachmittags außer
Sonntag und ist durch die
Erpedition, Neue Wollweberstr. 14,
/ durch die Post und
durch Kolporteur zu beziehen.
Preis vierteljährlich 1/2 R. 10,
per Bode 2/2 R.
Verlagsanstalt Nr. 710a.

Folkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Verlagsanstalt
Neue Wollweberstr. 14
Postamt Nr. 710a
Verlagsgesellschaft

Nr. 154.

Donnerstag, den 4. Juli 1895.

VI. Jahrgang.

Sommerferien für Arbeiter.

Ferienzeit! — selige Zeit für Minister, Staatsanwälte, Richter, Lehrer, Beamte der Post, Telegraphie und Eisenbahn, überhaupt für die Beamten des Staates, der Commune und private Gesellschaften, welche eine bestimmte Stufe erklommen und in den Genuss eines ganz bestimmten Gehaltes gesetzt sind. In Wälde wird der Arbeiter ausgenommen, an den Hals gehangen und hinausgeweht in frische Bergeluft, an den kühlen Strand des Meeres. Welche Seligkeit, welche Lust! Wir sind nicht neidisch, Gott bezaehre. Allen, aber auch Allen gönnen wir diese Erholung; ganz besonders aber den Ministern, Staatsanwälten und Richtern. Denn je eher deren Ruhezeit beginnt, je länger dieselbe, je wohler uns. Was wir wünschen, ist, daß auch den niederen Beamten in Staat und Gemeinde, daß auch den Arbeitsbienen, die alle Werthe schaffen, eine Ruhepause gewährt wird — eine Ruhepause ohne Kürzung, ohne Streichung des Gehalts, des Arbeitslohnes.

Ja, wir wünschen und fordern Ferien für Arbeiter — eine kleine Abschlagszahlung angeführt der Auspönerung der Arbeiter. Wir fordern Ferien, trotzdem wir jüngst gelesen, daß durch Gewährung der Sommerferien die sozialistische Bewegung bekämpft und ausgetilgt werden kann — ohne Spas. Unermüdet in dem Bestreben, die Ausbeutergesellschaft vor dem Zusammenbruch der vielgerühmten Gesellschaftsordnung, dem Siege der Socialdemokratie zu retten, hat ein Blatt in Cincinnati ein untrügliches Mittel entdeckt, den Arbeitern die „socialistischen Schrullen“ aus den Köpfen zu treiben. Dieses Mittel wird geschildert wie folgt:

„Wir wissen aus der Geschichte, daß klimatische Verhältnisse eine große Einwirkung auf die Volksseele ausüben. So ist es bekannt, daß Revolutionen nie (?) an einem regnerischen Tage ausbrechen Daß heiße Sommertage Revolutionen reifen (!) und zum Ausbruch bringen können, ist leicht genug zu verstehen. Man denke sich einen Arbeiter, der in der Hitze eines Juli-Nachmittags vor einem Schmiedeseuer oder in einer Werkstatt beschäftigt ist. Wenn seine erschlafenen Nerven ihn unwillig zur Arbeit machen, so kann es nicht ausbleiben, daß er neidische Vergleiche mit Menschen zieht, die so glücklich sind, der Hitze der Stadt entfliehen und sich an einem kühlen Landaufenthalt erfrischen zu können. Es ist Sommerhize, welche die unzufriedenen

Gedanken ausbrütet (!) Die Einprägung der Menschen in schwülen Werkstätten während des ganzen Sommers ist eine Sünde an der Natur, und solche Sünde bleibt nicht ungestraft.

„Aus diesem Grunde sind wir entschlossen dafür, die Arbeiter wider der Natur zuzuführen, indem man ihnen Gelegenheit giebt, ungefähr zwei Wochen sich dem Naturgenuss hinzugeben. Der Verlust an Arbeitszeit läßt sich im Herbst und Winter wieder ausgleichen, so daß für den Fabrikanten kein Schaden daraus entstehe. Es handelt sich lediglich um eine vernünftige Eintheilung der Arbeitszeit. Es ist Gebrauch, die Fabriken jährlich im Winter vierzehn Tage pausieren zu lassen, um notwendige Reparaturen vorzunehmen. Warum kann dies nicht ebenso gut im Sommer geschehen? Die vierzehntägige Pause im Winter ist für den Arbeiter keine Erholung, da er an das Haus gefesselt ist, während ein Landaufenthalt im Sommer ihn erfrischen würde.

„Wir versprechen uns eine gute erzieherische Wirkung von einer solchen Neuerung. . . . Wer nach vierzehntägiger Pause von der Stille des Landlebens an die Arbeit zurückkehrt, weiß, wie behaglicher er sich fühlt und wie viele Schrullen, die er in dem Staub-Nebel der Stadt eingeflogen hat, in dem reinen Lichte verfliegen. Wer jahraus jahrein in der Treitmühle der täglichen Beschäftigung herunterhastet, muß verbrießlich werden; er fängt an, mit Gott und der Welt zu hadern“

Und über den Kostenpunkt wird geschrieben:

„Nun, auch dieser ist nicht unüberwindlich. Viel Geld, das auf die Vergnügungen im Winter verwendet wird, könnte für das bedeutend größere Sommervergnügen gespart werden. Nächstem verschlingen die Banken im Sommer Summen, die besser auf die Sommerferien verspart werden Wenn die Fabrikanten durch ihre Unterstützung diese Ferien-Freuden zu fördern suchen, werden sie das Geld gut angebracht finden Ein vierzehntägiger Landaufenthalt muß in den rabiatesten Arbeiter-Kopf wieder Licht bringen.“

Wer nach dem Lesen dieser Zeilen nicht seelentrandt wird, der hat einen guten Magen, der ist gegen alle Unbill gefeit. Wie doch die Arsenalen der bürgerlichen Piepmeyer gefüllt sind voll der vortrefflichsten Waffen zur Bekämpfung der unzufriedenen Bestrebungen. Wer hätte je geglaubt, daß in der Gewährung von Sommerferien ein Präservativ- und Heilmittel gefunden würde, womit die elementare Gefahr der sozialistischen Hochfluth beseitigt werden könnte. Und wir unzufrieden-

lichen Sünden sind vermessend, dem Capitalbürgertum dieses Mittel bringend zur Anwendung zu empfehlen. Man zögere aber nicht, diese sehr schöne Reformidee zur Verwirklichung zu bringen. Man schicke die Arbeiter aus den Fabriken, den dumpfen Werkstätten, den Steinbrüchen und Bergwerken, aus den dumpfen Schreibstuben, man schicke die unteren Beamten des Staats und der Commune immerzu für einige Wochen in die Sommerfrische — wenn es auch mit der Absicht geschieht, dem Arbeiter die „socialistischen Schrullen“ auszutreiben. Versucht's nur einmal, vielleicht auf zwei Wochen (wir wären für vier). Gebt dem Arbeiter, dem kleinen Beamten, eine zusammenhängende Zeit zum Nachdenken über das Sein und Haben seiner Klassenlage, gebt ihm Zeit um Vergleiche im Hinblick auf die Gegensätze und Widersprüche der herrschenden Raubordnung anzustellen — und der überzeugteste Socialdemokrat ist kurirt — die Röllerei in Preußen-Deutschland hätte aufgehört. Also vorwärts — gebt Ferien, Sommerferien! Von ganzem Herzen stimmen wir dieser Reformidee zu und preisen himmelwärts alle Ideologen, die vermessend sind, zu glauben, durch Sommerferien dem Socialismus in einer für uns Socialisten so annehmbaren und angenehmen Weise den Garaus zu machen. Man lasse sich durch unsere Zustimmung nicht täuschen, man probire immer darauf los, wie dem Arbeiter und dem kleinen Beamten das Leben zufriedener, stiller gestaltet werden kann. Vielleicht kommen die abgemagerten und in der Treitmühle des Capitalismus geistig und physisch degenerierten Elemente zu der Erkenntnis, daß die Lage der Rosen noch nicht vorüber, daß sie leben in der besten aller Welten, und an den Nagel hängen alle Neigung zur Socialisterei.

Wir wünschen Glück zu jeder solchen Probe aufs Exempel, und mehr kann man von uns, die durch Sommerferien in das Nichts geschleudert werden sollen, wahrlich nicht verlangen. Also: Ferien für Minister, Staatsanwälte, Richter, Lehrer, Ferien für alle hohen und niederen Beamten, aber auch Ferien — Sommerferien für die Arbeitsbienen männlichen und weiblichen Geschlechts. Wer macht den Anfang?

Politische Rundschau.

— Gnade soll vor Recht gehen bei den Doppelwährungsgrößen aus dem hellen Sachsen gegenüber dem verhassten und mit allerhand Fronde-Schmutz aus der verannten Kasetentüte beworfenen

Im Exil.

Roman von Georges Renard.

Autorisierte Uebersetzung von Marie Kunert.

10]

(Nachdruck verboten.)

Doch war das Bankett nach all diesen guten Dingen noch nicht zu Ende. Nach mehreren Stunden wurde der erste und ernste Theil des Banketts für beendet erklärt. Der zweite begann sofort. Unter der aufmunternden Leitung eines neuen Tischmajors folgte nun eine endlose Reihe von lockeren Reden, Kasernen-erinnerungen, mundartlichen Anekdoten und gepfefferten Geschichten. Der allgemeine Lärm war ins Ungeheure ausgeartet. In diesem Distan von Lachen und Brüllen, in dem Klirren der Gläser, dem dicken Dualm der Cigarren sah René, obgleich er sich Kopf und Verstand frei erhalten wollte, schließlich seine ganze Umgebung nur noch in einem phantastischen Nebel.

Endlich entschlossen sich auch die eifrigsten Becher für den Ausbruch, und alle verließen den Saal. Jetzt braucht man also nur noch Abieu zu sagen, dachte René. Weit gefehlt! Er mußte einer der gewichtigsten Persönlichkeiten der Stadt noch in den Wein Keller folgen, von drei oder vier Fassern den Wein proben und ein paar schlüpfrige Anekdoten mit anhören. Der Tag war nicht mehr fern, trotzdem es Ende Herbst war, wo die Sonne erst spät aufgeht, als man rührenden Abschied von einander nahm.

Als René seine Erlebnisse bei diesem nächtlichen Trinkgelage noch einmal an seinem Gedächtniß vorüberziehen ließ, fragte er sich, durch welches Wunder es möglich war, daß er sich hier im Lande Nabelai's und Calvin's, im Lande des göttlichen Weines und des protestantischen Rigorismus befand.

Gewiß waren die Eingeborenen des schönen Cantons Waadt von Natur fröhlich und lebenslustig und huldigten leichten Sitten. Aber die Reformation hatte diese ursprüngliche Anlage mit einer Schicht härterer Strenge überzogen. Trotz der unendlichen Verschiedenheit der einzelnen Charaktere schien es René, als ob die Menschen hier sich doch in zwei Haupttypen scheiden ließen, je nachdem der ursprüngliche Geist ihrer Klasse oder der Religion in ihnen die Oberherrschaft hatte. Im Allgemeinen fand sich das erstere mehr bei den Männern, das letztere mehr bei den Frauen ausgeprägt. Im Uebrigen konnte es nicht ausbleiben, daß beide Richtungen oft an einander geriethen; und René glaubte davon sogar etwas im Hause seiner Wirthin zu verspüren.

Frau Roveray stand unter dem Einfluß einer calvinistischen Vererbung. Sie stammte aus einer Hugenottenfamilie, die durch die Aufhebung des Edikts von Nantes aus Frankreich vertrieben worden war. Sie hatte Märtyrerblut in den Adern. Von ihren Vorfahren waren verschiedene als Prediger in der Wüste Opfer der Dragonaden geworden. Und in der That, diese standhaften, starken Seelen, die mit aller Kraft für die Beibehaltung ihres Glaubens eintraten,

schienen in ihrer herben, unbegleiteten Frömmigkeit fortzuleben. Die Tradition oder vielmehr Jahrhunderte alte Vererbung führte sie instinktiv auf das, was streng und beschränkt war. Mit Freuden nahm sie Alles an, was das Dogma an weltfremden Ideen hatte, hartnäckig hielt sie an der strengsten Tugend fest. Das Leben faßte sie als eine Prüfungszeit auf, in der Trauer das beneidenswertheste Loos, das Leben dagegen fast ein Verbrechen ist. Das beständige Sich-versenken in den Gedanken an den Tod hielt sie für die erste Pflicht einer christlichen Seele. Frohen Lebensgenuss sah sie als Versuchung, als Feind an. Selbst die reinen Genüsse der Kunst verachtete sie. Musik und Literatur waren ihr nur Mittel zur Heiligung des Lebens. Sie weigerte sich, einen Roman zu lesen, weil er sie von dem Gedanken an ihr Seelenheil abzulenken konnte. Hart gegen sich selbst, wollte sie gegen Andere gütig sein. Und sie war es auch, wenn dazu genügt, daß man das Gute thut, ohne Heiligkeit, ohne Lächeln ausübt, aus Pflichtgefühl, auf Antrieb des Gewissens, mit offener Hand, aber verschlossenem Herzen. Von dem Gefühl ihres Nichts dem Swigen gegenüber durchdrungen, hielt sie sich für sehr demüthig. Aber sie war stolz auf ihre Demüth, und sie hatte den unzufriedenen, unabweisbaren geistlichen Hochmuth, der sich im Besitz der Wahrheit in dieser Welt und dem des Paradieses im Jenseits sicher weiß.

Da sie wie die meisten strenggläubigen Protestanten die Gewohnheit hatte, von ihrem Munde zu sprechen, Bibelstellen anzuführen, aber die Lehren der

Staatssecretär von Marschall, wenn Herr von Marschall seine Hand für die Goldwährungsstürmer in's Feuer legt. Aus Ostau in Sachsen haben ihm die Herren Silbermänner ein Telegramm zukommen lassen, in welchem ihm die Einstellung aller Angriffe gegen ihn angeboten wird für den Fall, daß er ihre Bestrebungen auf den Ruin unseres geordneten Münzwesens unterlasse. In einer Anzahl von Blättern antisemitischen und verwandten Kalibers wird hervorgehoben, Herr von Marschall sei eigentlich im Stillen Doppelwährungsmann. Das könnte ein ergötzliches Schauspiel werden, wenn der Telegramm Empfänger nunmehr aus seiner Reserve herausräte und dafür von Friedrichruh aus plötzlich als der „einzige Staatsmann“ der gegenwärtigen Regierung gepriesen würde. Man wird aber wohl kein Glück haben mit diesem Bemühen.

— **Verwandte Seelen.** Fürst Bismarck hat in einem Handschreiben dem Verein der Berliner Grundbesitzer seinen Dank übermittelt für die Ernennung zum Ehrenmitglied. Die Hausagrarien, die die gemeine Wohnungsnoth für fette Zinsen ausbeuten, konnten kein würdigeres Ehrenmitglied finden. Sie hätten übrigens dem praktischen Manne sicherlich mehr Freude gemacht, wenn sie ihn statt zum Ehren- zum wirklichen Mitgliede gemacht hätten durch Befriedigung seiner so oft geäußerten Sehnsucht nach einem Hause in Berlin. Dazu sind sie wieder zu praktisch.

— **Was bei der Nord-Ostsee Canal-Feier verpulvert wurde,** das heißt verpulvert im buchstäblichen Sinne des Wortes, darüber hat ein Leser der „Münchener Post“ eine flüchtige Berechnung angestellt, und er kam zu folgendem Resultat: Die Berichte über die Canalfeier sprachen sich einstimmig dahingehend aus, daß eine so großartige Kanonade noch nie gehört wurde, wie jene war, als der Kaiser auf dem Schiffe „Hohenzollern“ die Holtzener Schleufe verließ. Der Kanonendonner soll geradezu ohrenbetäubend gewesen sein. An der Canaleröffnungsfeier beteiligten sich bekanntlich 76 fremde und 58 deutsche Kriegsschiffe. Jedes dieser Schiffe feuerte beim Salutfeuern 33 Mal, und da die Kosten für einen solchen Schuß sich nach dem Gutachten von Sachverständigen auf 250 Mark belaufen, so ergibt das folgende Biffer: 76 Plus 58 mal 33 mal 250 gleich 1,105,500 Mk. Die Summe war in wenigen Minuten verpulvert und zählt zu jenen Ausgaben, die nirgends aufgeführt sind. Was sonst noch „verpulvert“ wurde, das ist bereits bekannt.

— Die Mangelhaftigkeit der Durchführung der durch die Gewerbeordnung gegebenen geringfügigen Arbeiterschutz-Vorschriften sieht nachgrade selbst die preussische Regierung ein. Die Klage der Fabrikinspectoren über vielfache Uebertretung der Vorschriften, betr. die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter und Arbeiterinnen, sind bekannt und berechtigt. Das wird jetzt auch von behördlicher Seite zugegeben. Wie die „All. Presse“ hört, beschäftigt sich auch ein Ausschreiben der Regierung in Wiesbaden, das auf Grund eines Erlasses des Ministers für Handel und Gewerbe an die Polizeibehörden des Regierungsbezirks vor einiger Zeit ergangen ist, ebenfalls mit dieser Klage, mit der Begründung, sie finde ihre Bestätigung darin, daß von 12,000 Uebertretungen nur 254 zu einer Zeitstrafe

geführt hätten. Von 6330 Fällen, welche die Beschäftigung von Arbeiterinnen betreffen, führten nur 99 zur Bestrafung. In dem Ausschreiben heißt es u. A., daß es wohl als zutreffend anzusehen ist, wenn in den bezeichneten Fällen viele einbegriffen sind, denen wesentlich nur eine formale Bedeutung beizulegen ist, ohne daß den Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern ein materielles Unrecht zugefügt wurde. Dem gegenüber dürfe aber nicht übersehen werden, daß in vielen Bezirken nur ein Theil der Anlagen revidirt werden konnte, und daß namentlich die kleineren Betriebe, in denen erfahrungsgemäß die hier in Rede stehenden Bestimmungen häufiger übertreten zu werden pflegen, vielfach noch nicht besucht werden konnten. Nachdem aber die Gewerbeordnungs-Novelle seit länger als drei Jahren in Kraft gestanden habe, müsse dem Gesetze mit größerem Nachdruck Geltung verschafft werden, weshalb nun an die oberen Polizeibehörden das Ersuchen ergeht, die mit der Ueberwachung bezw. der Revision der gewerblichen Anlagen beauftragten Ortspolizeibehörden und deren Beamten anzuweisen, überall da, wo sie eine Uebertretung der genannten Vorschriften feststellen, und ganz besonders da, wo eine solche trotz vorhergegangener Belehrung wiederum constatirt wird, mit aller Entschiedenheit die gerichtliche Bestrafung auf Grund des § 146 u. f. w. der Gewerbe-Ordnung zu beantragen. Hierbei sollen vor Allem die Zuwiderhandlungen in's Auge zu fassen sein, die den Arbeiter unmittelbar schädigen, sei es durch Verletzung oder Verjagung der ihm zukommenden Pausen, sei es durch eine andere, dem Gesetze widersprechende Verwendung seiner Arbeitskraft. Das Ausschreiben verlangt ferner eine strengere Handhabung der Controlle über die Durchführung der einschlägigen Vorschriften sowohl, wie über die Arbeitsbücher, Ausgänge, Listenführung u. s. w. Wenn auch bei einzelnen Verstößen, sofern sie auf Unachtsamkeit und Bergeßlichkeit zurückzuführen sind, eine nachsichtige Behandlung gerechtfertigt erscheine, so müsse doch darauf gehalten werden, daß der Nichtbeachtung dieser Vorschriften, wenn sie auf bösem Willen oder fortgesetzter Nachlässigkeit beruhe, durch nachdrückliche Anwendung der Strafbestimmungen entgegengetreten werde. Schließlich sieht die Regierung einem Bericht über die zu erlassenden Anordnungen und deren Wirkungen bis zum 1. April 1896 entgegen. Die Unzulänglichkeit der Gewerbeinspection wird hier also ganz offen zugegeben. Trotzdem sträubt man sich gegen den rationalen Ausbau derselben. Nur dadurch ist es möglich, die Uebertretungen zu verhüten und dem Gesetz Achtung zu verschaffen. So lange die Gewerbeaufsichtsbeamten nur alle paar Jahre einmal in einen Betrieb kommen, kümmern sich die Unternehmer den Teufel um die Gesetzesvorschriften. Die Arbeiter könnten sich freilich auch um sich selbst ein Verdienst erwerben, wenn sie selbst strenge Controlle übten und die Uebertretungen zur Anzeige brächten. Freilich müssen sie die Gewähr haben, nicht ihrem Unternehmer denunciirt zu werden.

— Es wird verlagt. Ueber die obligatorische Einrichtung von Gewerbekammern hat innerhalb der Staatsregierung dem „Hann. Cour.“ zufolge eine Erörterung stattgefunden. Eine Einigung konnte aber wegen weit auseinander gehender Ansichten nicht herbeigeführt werden. Die Sache wurde deshalb ebenso wie

die Frage der Verleihung von Corporationsrechten an die Berufsvereine verlagt. Was ist da nicht Alles schon verlagt worden. Gutes würde übrigens kaum herauskommen, wenn man diese Fragen einmal nicht mehr „verlagte“.

— Ein Beitrag zur Irren-Gesetzgebung. Der Prozeß Mellage hat alle Gemüther erregt, und mit Recht, denn man mußte sich fragen, wie es möglich sei, daß in einem Culturstaate geistig intacte Menschen einfach in ein Irrenhaus gesteckt und dort jahrelang festgehalten werden können, ohne daß irgend eine staatliche Behörde sich um sie kümmert oder sich ihrer annimmt. Man hat die Zustände im Mächener Alexianerkloster mit der Eigenartigkeit dieser Anstalt zu entschuldigen versucht; wie wird man sich aber mit folgendem Fall abfinden, den die conservative „Wabische Landpost“, als ihr von „hochgeschätzter Seite“ mitgetheilt, veröffentlicht:

„Vor 5 Jahren ist eine Frau D., die von ihren Mosbacher Verwandten wegen ihres kleinen, mühsam ersparten Vermögens ewig verfolgt wird, auf deren Betrieb entmündigt worden, und es ist trotz aller Anstrengungen nicht möglich gewesen, die rechtswidrige Entmündigung zu befeitigen. Sie ist von Moosbach nach Heidelberg geflüchtet und lebt nun unbehelligt, die Behörden gaben aber nicht zu, daß die Sache in Heidelberg verhandelt werde. Warum nicht? Weil ein Heidelberger Amtsrichter noch einer Vernehmung offen erklärt hat, er würde die Entmündigung sofort aufheben. Ein ärztliches Gutachten empfiehlt die Absetzung des Vormundes, der ein Feind der Entmündigten ist: diese Absetzung wird nicht angeordnet! Eine Entscheidung des Oberlandesgerichts erklärte die Frage für eine Beweisfrage — lehnte aber den Beweis, den die „Entmündigte“ anbot, kaltblütig ab! Eine Entscheidung des Reichsgerichts wurde durch die Oberstaatsanwaltschaft unmöglich gemacht. Als diese schließlich im October vorigen Jahres angerufen wurde, that sie nichts! Man denke, ein Actenstück bleibt volle acht Monate sachlich unerledigt. Inzwischen gelangt an den Heidelberger Waisenrichter eine Anfrage von der Moosbacher Vormundschaft, ob die Betreffende nicht in eine Irrenanstalt einzusperren sei! Solchen aus der Luft gegriffenen Anfragen ist heutzutage ein ruhiger Bürger ausgelegt! Sieht es dagegen keinen Rechtschuss in unseren „Rechtsstaat“? Man bedenke, daß es sich um eine Entmündigung handelt, bei der es in fünf Jahren, trotz aller Jurisprudenz nicht gelungen ist, nur einen einzigen Zeugen aufzuzureiben. Der Nebenbormund hat unserem Correspondenten selbst gesagt: „Die Betreffende wird nur durch die Gerichte aufgeregt u. s. v. verrückt gemacht.“ Wir wollen noch hervorheben — man muß sich die Wirkungen ausmalen — daß der Entmündigten nicht einmal ihr farges Einkommen pünktlich ausgezahlt wurde, sondern stets erst reclamirt werden mußte, und daß die Herrin, obwohl Eigenthümerin eines kleinen Mobiliars, seit fünf Jahren in Heidelberg sich kümmerlich durchschlagen muß und trotz der Bemühungen dreier Anwälte und eines Professors noch nicht in den Besitz ihres Bettes gelangen konnte! Auf der einen Seite Entziehung aller Rechtsfähigkeit, auf der anderen nicht die Spur von Fürsorge! Wozu sind die Staatsbehörden da! Wir sind bereit, mit einem Actenmaterial aufzumwarten, das unsere Rechtszustände den Laien wie Juristen im übelsten Lichte erscheinen läßt.“ Der Gewährsmann fügt noch bei, der Fall liege so frag, daß das „Centralblatt für Rechtswissenschaft“ darüber sage, „die jedes sittliche Gefühl empörende Gewissenlosigkeit der untern Behörden werde nur übertroffen von der Hartnäckigkeit, mit der die oberen Behörden Rechtschuss verweigern.“

— Der niedere Adel ist, wie ein Herr v. Eynow-Dobberpuhl in der „Kreuztg.“ constatirt, der Träger der bimetallicischen Bewegung. Wie er

Kirche zu discutiren, so trug ihr Glaube einen kampfmüthigen, eisernen Charakter. Von den ersten Tagen an hatte sie es unternommen, René auf den Zahn zu fassen. Unter die Bücher des jungen Mannes hatte sie eine Bibel eingeschmuggelt, in der Unterhaltung versuchte sie dann discrete Anspielungen. Ihm zu Liebe sprach sie das Lächeln jetzt jedes Mal besonders feierlich. Als René an einem Sonntag Vormittag in seinem Zimmer einen Nagel einschlug, machte sie ihn fast darauf aufmerksam, daß ein solches Geräusch an einem solchen Tage störend sei, und ohne ein Wort zu erwidern, legte René seinen Hammer nieder. Durch diese Nachgiebigkeit ermutigt, lud sie ihn später zu einem Vortrag des Herrn Pastors ein. Ohne mit einer Wimper zu zucken, war René mitgegangen. Ja, er lobte sogar das Talent des Redners. Schon heute Frau Roveray schäuferte Hoffnungen, ihn zu bekehren. Sie sagte es, vor den Missionen zu sprechen, welche es sich zur Aufgabe gemacht hatten, Frankreich und besonders Paris dem Evangelium zu gewinnen. Ganze Häuser waren, wie sie sagte, schon zum Protestantismus übergetreten. Sie prophezeite der Sache die glänzendsten Erfolge und wünschte zu wissen, was Herr Messant davon dachte.

René lächelte und antwortete, daß nach seiner Ansicht die Missionen bei den Votalschen eher Erfolg erzielen würden als bei den Pastoren; er wandte auch Luis Pöhl darauf, daß ihm diese Bestrebungen hundert Jahre nach Voltaire etwas verpöht erscheinen.

Frau Roveray fragte, Augenstechend war also auch

Herr Messant von dem freidenkerischen Giste angehaftet, und das wunderte sie nicht. Der katholische Götendienst mußte ja zum Unglauben führen. Aber jetzt, da René im Schoße der wahren Religion war, konnte ja nichts er zu besseren Ansichten bekehrt werden. Sie streifte die Wogen noch nicht; sie gab ihm Bücher, welche die Freigeister mit Aentwürfen niederstürzten, Gedichte, Kritiken, philosophische Werke, Romane, die alle die Theologie, nur in verschiedener Einleitung, zum Gegenstande hatten. So oft sie Gelegenheit hatte, in René's Gegenwart laut zu lesen, bat sie den Herrn, diejenigen zu erwidern, die noch so unglücklich wären, an sein Wort nicht zu glauben, wie er es früher mit Saint Paulus auf dem Wege nach Damaskus gethan.

Eines Tages endlich, als sie sich durch seinen Humour, bei aller Höflichkeit unbegreiflichen Widerstand gerührt fühlte, sagte sie in bitterem Tone, daß es nur gerecht wäre, wenn die Franzosen, dieses göttliche Volk, von so viel Schicksalschlägen heimgegriffen seien. Diesmal schweig René nicht. Er gab Frau Roveray zu verstehen, daß, wenn er alle Uebersetzungen abhete, er auch dieselbe Achtung für die fremden verlange. Er behauptete nicht, aber den Ursprung und das Ende aller Dinge besondere Erkenntnis zu besitzen, er gehe seine Unwissenheit in Bezug auf diesen Punkt ein, allein er glaube, daß dieses Verhalten vielleicht religiöser, und jedenfalls bescheidener wäre, als wenn er sich wie so viele Andere einbildete, der Bestraute der Bestraute und der Unterwürfliche des Höchsten zu sein. Das ließ

Frau Roveray sich gesagt sein. Sie kniff die schmalen Lippen zusammen und verzichtete auf die Eroberung dieses rebellischen Geistes. Doch seit sie wußte, daß ihr Hausgenosse kein hoffnungsvoller Neophyt mehr für sie war, bewies sie ihm nur eine widerwillige Aufmerksamkeit und eifige Höflichkeit.

René tröstete sich leicht über den Verlust dieser Sympathie. Er besaß dafür die warme Zuneigung der beiden Kinder. Der kleine Henri, der auf dem Gymnasium sein Schüler war, betrachtete Alles nur durch seine Augen, schwor nur auf ihn, so daß seine Mutter schließlich beinahe eifersüchtig auf den Lehrer wurde. Wenn der Knabe bei irgend einem Streit rufen konnte: Herr Messant hat es aber gesagt, — dann war dies ein Argument, an dem alle Einwendungen abprallten. Frau Roveray war zuweilen beunruhigt über diesen Einfluß eines Fremden, dessen sie nicht sicher war. Aber ihr Sohn machte doch so glänzende Fortschritte! Er hatte sich mit einem Rieseneifer an das Studium der Geschichte und des Französischen begeben.

Worüber sollte sie sich eigentlich beklagen? Aehnlich war René's Einfluß auch auf die übrigen Gymnasiasten. Sie hatten erklärt, daß ihr neuer Lehrer „ein famoser Mensch“ sei, was für sie den Ausdruck ihres höchsten Lobes bedeutete.

(Fortsetzung folgt.)

stelt, haben bei der Abstimmung im Herrenhause der den bimetalistischen Antrag die Mitglieder des hohen Adels sämtlich gegen den bimetalistischen Antrag gestimmt mit Ausnahme der Grafen Udo Stolberg und Schönburg-Glauchau. Dagegen haben die zum niederen Adel gehörenden Gutsbesitzer für den Bimetalistenantrag gestimmt mit nur sechs Ausnahmen. Das ist sehr ersichtlich. Die Herren vom niederen Adel glauben ihre in utem Gelde aufgenommenen Darlehen unter der Herrschaft des Bimetalismus in schlechterem Gelde zurückzahlen zu können. Die Großen haben das nicht so nötig; sie exportieren nach dem Auslande und wissen den Werth von wichtigem Gelde zu schätzen.

Den Staatsanwälten und Gerichten Deutschlands sei folgendes zur Beachtung empfohlen. In Apolda hat in der Nacht vom 26. zum 27. Januar d. J. in dem Restaurant zur Krone der Nachtwächter Rittermann Feierabend, weil die Polizeistunde eingetreten war. Die anwesenden Besucher erwiderten hierauf: Wir feiern Kaisers Geburtstag. Darauf that der Nachtwächter eine Aeußerung, die der Staatsanwaltschaft als Majestätsbeleidigung denunciirt wurde. Die großherzogliche Staatsanwaltschaft in Weimar hat aber den Denuncianten unter 1. April wie folgt ablaufen lassen: „Gemäßheit des § 169 der Strafproceßordnung für das Deutsche Reich ist Herr (Name des Angebers) in Apolda zu becheiden, daß die Untersuchung gegen den Nachtwächter Rittermann daselbst wegen Majestätsbeleidigung in der Erwägung eingestellt worden ist, daß der Beschuldigte, wenn er auch im Anmuthe eine unüberlegte Aeußerung gethan haben mag, doch nicht daran gedacht hat, Se. Majestät den Kaiser beleidigen zu wollen.“ Dieser Entscheid ist sicherlich sehr vernünftig. Was aber dem Nachtwächter Rittermann recht ist, das muß allen anderen Leuten, die ohne Absicht eine Majestätsbeleidigung verüben, billig sein.

— Es war so schön gewesen —! Herr v. Gerlach, der jetzt durchgefallene Reichstagscandidat für Kolberg-Röslin, hat in dem festen Glauben seines bevorstehenden Sieges an den Canalfeierlichkeiten teilgenommen. Wie die „Frankf. Zig.“ schreibt, war er unter den Kieler Festgästen als „Mitglied des Reichstages“ verzeichnet, obgleich sein Mandat längst für ungültig erklärt worden war. Sehr bescheiden kann man das auch gerade nicht nennen.

— Auch ein „kleines Mittel“. Nur inländisches Holz soll nach Anweisung des Ministers des Innern bei den in seinem Ressort vorkommenden Staatsbauten und Staatsbetrieben verwandt werden, soweit nicht zwingende Gründe dies verbieten.

— Auch Du, mein Brutus —? Dem Abg. Dr. Bödel ist eine Anklage wegen Aufreizung zu Gewaltthätigkeiten, begangen durch Abdruck eines Gedichtes „Brutus, schlüßst Du?“ in dem „Deutschen Volks-Recht“, zugestellt worden.

Die ungarische Regierung hat einen Pairschub vollzogen, um das den kirchenpolitischen Gesetzen widerstrebende Magnatenhaus gefügig zu machen, d. h. die fehlende Majorität für die Vorlagen zu beschaffen. Zu im kommenden Monat abermals vier erbliche Barone ernannt werden, vollzieht sich, wie die bürgerlichen Blätter Ungarns triumphierend hervorheben, „ein gründlicher Umschwung im Stimmenverhältniß des Oberhauses“ zu Gunsten der Regierung. Dabei sucht man es noch so darzustellen, als ob diese Ernennungen nicht im directen Hinblick auf die kirchenpolitische Frage erfolgen. Es sei jedoch zweifellos, daß diese Ernennungen der Regierung bei den im Herbst bevorstehenden Verhandlungen über die kirchenpolitischen Gesetze im Oberhause zu Gute kommen würden. — **Nachricht!** Das ist ja der Zweck der ganzen Ausschaffung von erblichen Oberhausmitgliedern, welche übrigens so recht deutlich die ganze Widersinnigkeit des Oberhausystems mit erblichen Mitgliedern zeigt. Nicht allein, daß es ein horrender Blödsinn ist, vielleicht noch gar nicht geborene Menschen zu Gesetzgebern zu machen. Auch darin liegt ein furchtbarer Widersinn, daß eine Regierung es jederzeit in der Hand hat, einen gesetzgebenden Körper nach ihrem Geschmack und nach ihren Bedürfnissen zusammenzusetzen. Sobald die „Erbsweishheit“ mit den Interessen der Regierung collidirt, wird etwas neue „Erbsweishheit“ aufgeschraubt. Und solches System soll ein vernünftiger Mensch noch ernst nehmen!

In Przemysl haben ungarische Husaren einen wüthenden Wachmeister, der wieder einmal seine Untergebenen blutig peinigte und am Leben bedrohte, kurzer Hand niedergeschlagen und für alle Zeiten unschädlich gemacht. Das Kriegsgericht hat für dies Vergehen der Selbsthilfe nur eine Strafe, die Todesstrafe, wie sich das ganz von selbst versteht bei einem Rechts-

zustand, der nicht dazu dienen soll, die Ordnung im Heere zu sichern und das Gerechtigkeitgefühl der Truppen zu bestärken, sondern in erster Linie die unbedingte Herrschaft einer bestimmten Klasse über den Volkeshaber aufrechtzuerhalten muß. Nun brachte ein polnisches Blatt die Nachricht, die schuldigen Soldaten, zwei Corporale und dreizehn gemeine Husaren, seien schon stordrechtlich erschossen worden; Namen aber waren noch nicht bekannt geworden. Nun kann man sich die Aufregung im Aushebungsbezirk jenes Regiments denken, wo jede Familie befürchten mußte, daß einer von den Ihrigen sich unter den unglücklichen Opfern der ungarischen Militärclaverei befinden könnte. Der Chefredacteur des „Pesti Naplo“ sandte mit Rücksicht hierauf einen Mitarbeiter nach Przemysl, um vom Corpscommandanten Galgoczy Näheres über das Schicksal und vor allem die Namen der Schuldigen zu erfahren. Der Herr Feldzeugmeister aber nannte dies Begehren eine Impertinenz und wies den Fragesteller, der sich in intern militärische Verhältnisse mischen wolle, schroff ab. Der Chefredacteur Befehl erlaubte sich hierauf das Verhalten des Generals in einem Artikel des „Pesti Naplo“ als ein ungezogenes zu bezeichnen. „Cypelertes“ und „Magyar Hirlap“ recurdirten dem „Pesti Naplo“. Man ist begreiflicher Weise gespannt, wie diese „Ehrenaffaire“ zwischen General und Redacteur enden wird. Als Beleg für die erziehlige Wirkung des Heeres mag noch der Umstand erwähnt werden, daß der erschlagene Wachmeister Döbegi in seiner Heimath als sanfter Mensch bekannt war, und sich erst in der Truppe zum schändlichen Vorgesetzten und zur Bestie entwickelte.

Die belgische Regierungspolitik, die von der klerikalen Kammermehrheit ohne Scrupel mitgemacht wird, ist eine ununterbrochene Kette von reactionären Maßnahmen. Dem reactionären Gemeinbewahlgesehe folgte die Schutzpolitik, die in unsinniger Weise in dem zum reinen Industriestaat gewordenen Belgien die unentbehrliche Getreidezufuhr mit Zöllen belegte. Dann kamen die famosen Congostaatprojecte, die trotz des energischen Widerspruchs der Socialisten und Liberalen durchgedrückt wurden, obwohl der König dabei in einer wahrlich nicht beneidenswerthen Rolle erschien. Und den Schluß der Kette soll das neue Schulgesetz bilden und damit zugleich den Lohn für die bereitwillige Regierungsmajorität. Alle diese Maßnahmen sind dictirt von dem einzigen Bestreben, die Klerikalen am Ruder zu erhalten. Zu dem Zwecke wurde den Arbeitern das Gemeinbestimmrecht verkürzt und ihnen dann das Vorvertheuert, um die Bauern bei der klerikalen Fahne festzuhalten. Im Willen der Wähler liegt diese Politik nicht, denn man erinnert sich noch, daß der Ministerpräsident de Burlet, der zu den Wahlen im vorigen Jahre ein schutzöllnerisches Programm aufgestellt hatte, dasselbe wieder zurückziehen mußte, weil er sonst nicht gewählt worden wäre. Die Wählerschaft ist in Belgien auch bereits so aufgeklärt, um zu wissen, daß die Agrar-Zölle nur wenigen Großgrundbesitzern zu Gute kommen, während die Allgemeinheit, darunter auch die Bauern, sie zu bezahlen haben. Nebenbei verhält es sich mit den Industriezöllen. Aber die Regierung mußte den Schutzöllnern etwas bieten, weil sie deren Stimmen für die Congo-Affaire brauchte. Es ist ganz einfach ein schändlicher Handel, der da geschlossen wurde. Ein Theil der Abgeordneten kriegte Zölle, damit er für die Uebernahme des Congoaates, später für die Congocredite, stimmte. Ein gutes Geschäft haben dabei gemacht: die Abgeordneten, die ihre Zölle bekamen, die Regierung, die am Ruder blieb, und der König, der aus seiner Finanzklemme befreit wurde. Nur der Hauptbetheiligte, das Land, hat ein schlechtes Geschäft gemacht, und zwar ein doppelt schlechtes. Das Land hat nicht bloß mehr zu zahlen, sondern muß auch noch Schulden übernehmen. Zum Dank für die Bewilligung all' dieser volksfeindlichen Maßnahmen soll die Schule den Klerikalen ausgeliefert werden, woinu wiederum demselben Zwecke der Erhaltung der klerikalen Herrschaft gebient werden soll. In den Schulen will man die zukünftigen Wähler beherrschen. Hoffentlich legt die nächste Wahl diesen Praktiken einen Damm entgegen.

In der französischen Kammer kam, wie schon kurz gemeldet, vor einigen Tagen die vor einem Monat vertagte Interpellation Jaurès über die allgemeine Politik der Regierung zur Verhandlung und führte zu stürmischen Scenen. Genosse Jaurès erklärte, er wolle Ribots Rede in Bordeaux beantworten, der den Socialisten Ohnmacht und Unthätigkeit vorgeworfen habe. Vorher fragte aber der Redner Ribot, was er meinte, als er in Bordeaux die weitgehendste Auslegung des Syndikatsgesetzes versprach und warum er in Bordeaux den wichtigsten Gesetzentwurf seines

jetigen Cabinets schuldigem habe, der den Jaurès habe arbeiten das Streikrecht einzuführen wolle. Das Ministerium wolle dieses Recht jetzt lassen, um seiner Bruch mit der progressivsten Gruppe herbeizuführen, die den Haupttheil der Regierungsmajorität bilde. Jaurès führte dann weiter aus, der Socialismus sei keine negative Partei, denn in untergeordneten Gesellschaften sei die kritische Partei eine schöpferische. Der Redner legte hierauf das socialistische Programm dar und verlangte Reformen, besonders die Entwicklung der Syndikate und die progressive Einkommensteuer. Jourdain forderte die Regierung auf, sich auf die Radicals zu stützen. Deschanel bekämpfte die Socialisten mit allerlei Sophismen, denen die capitalistische Mehrheit natürlich begeistert Beifall zuschrie. Ministerpräsident Ribot versuchte den Nachweis, daß die Socialisten keine praktischen Maßregeln durchgeführt haben. Wie der Minister daraus den Socialisten einen Vorwurf machen zu können glaubt, bleibt sehr Geheimniß; weiß er doch sehr gut, daß die antisocialistische Mehrheit alle socialistischen Vorschläge niedergestimmt hat. Wenn der Vorwurf berechtigt ist, trifft er also lediglich die Gegner der Socialisten. Der Minister sagte dann, Jaurès habe von der schaffenden Kraft des Hasses gesprochen; der Haß schaffe aber nur Zwietracht und Bürgerkrieg. Die Regierung sei zu allen Reformen bereit (Ma, na!) wolle sich aber nicht vor den Aufforderungen einer Partei demüthigen. Die Regierung wolle arbeiten, den Syndikaten ihre Freiheit lassen, aber die Syndikate sollten nicht das Centrum einer aufreizenden Demagogie werden. Die Socialisten arbeiten trotz des Lärmes, den sie machen, nur eine kleine Minderheit im Lande. Ribot erwähnte dann eine Rede, die der Socialist Gerault Richard in Carmaux gehalten hat. Diese Rede sei geschwätzig, aufreizend gewesen. Gerault Richard springt auf und ruft: Ich bin nicht gewohnt, Berichte zu dementiren, die von Spiegeln herrühren. Egarde, Deputirter von Albi bei Carmaux, ruft Gerault Richard zu: „Auch ich habe Ihre Rede gehört.“ Der Socialist Viviani ruft Lagarde zu: „Sie sind also auch ein Spizel!“ (Stürmische Protestrufe im Centrum.) Lagarde will auf Viviani losstürzen und es entsteht ein allgemeiner Tumult. Der Präsident Brisson verkündet die Censurartikel. Viviani erklärte, er halte seinen Ausdruck aufrecht. Der Präsident entzog Viviani das Wort. Viviani erklärte, er halte den Ausdruck selbst gegen den Präsidenten aufrecht. Die Bourgeoismehrheit machte einen fürchterlichen Lärm und als wieder einige Ruhe eingetreten war, wurde über Viviani die Censur verhängt. Die Mehrheit nahm dann mit 332 gegen 83 Stimmen eine von Deschamps beantragte Tagesordnung an, welche die Regierung auffordert, durch demokratische Reformen den socialistischen Lehren Widerstand zu leisten. Das ist natürlich nichts weiter als eine schöne Phrase.

Parteiangelegenheiten.

Aus der Parteipresse. Der Stettiner „Volksbote“ bestand am 1. Juli zehn Jahre. In einem Rückblick sagt die Redaction: Unter dem Socialistengesetz in ganz kleinem Formate gegründet, ist unser Blatt seitdem vergrößert worden und erscheint seit dem 1. September 1893 täglich. Damals kaum beachtet, ist der „Volksbote“ heute, trotzdem er von allen politischen Plättern am Orte das kleinste Format hat, das am meisten beachtet und geachtete Blatt. Einen solchen Aufschwung der Arbeiterbewegung, wie wir ihn heute in thätiger Genossen vor 20 Jahren nicht träumen lassen. Freilich, wer heute seine Grundzüge unentwegt vertritt, hat auch Feinde genug, und ein voll gerüstet Maas strafrechtlicher Verfolgungen ist uns zu Theil geworden. Es giebt wohl in ganz Pommern keinen zweiten Mann, der so mit Prozessen verfolgt wird, wie Genosse Herbert. Und neben ihm sind auch noch andere Genossen, welche unser Blatt als verantwortlich zeichneten, mit Prozessen verfolgt worden. Aber trotzdem oder richtiger gerade deshalb erfreut sich die Socialdemokratie eines recht erfreulichen Gedeihens; die Sympathie des Volkes, welche sich den Verfolgten zuwendet, verwandelt sich zumeist sehr schnell in eine Sympathie für die von den Verfolgten vertretene Sache.

Von der Agitation. Reichstags-Abgeordneter Mollenhuth unternimmt im Monat August auf Gesuchen der rheinischen Parteigenossen eine größere Agitationstour durch das Rheinland. Bei dieser Tour sollen auch die kleineren Orte berücksichtigt werden.

Lübeker Bürgerchaftswahlen. Beim letzten Wahlgange, der das Marien-Magdalenen-Quartier betraf, erhielten unsere Candidaten 89-106, die gewählten Candidaten der Gegner 225-279 Stimmen. Für dieses Mal, schreibt der „Volksbote“, sind nun die Wahlen vorbei — zwei Jahre haben wieder die Männer des Vaterstädtischen Vereins die Geleise zu machen. In zwei Jahren sprechen wir uns wieder!

Aus New-York wird dem „Vorwärts“ geschrieben: Die holländischen Parteigenossen in Grand Rapids, Michigan, beabsichtigen die Herausgabe eines Wochenblattes. In diesem Staate sowie in Minnesota befinden sich die meisten niederdeutschen Einwanderer.

Die englisch sprechenden Genossen in New-York haben für die Sommerzeit eine eigenartige Agitationsmethode in

Anwendung gebracht. Sie sicherten sich nämlich einen großen Platz an einem Ausflugsplatz am Nordende der Stadt...

In State Connecticut, wo unsere Partei erst vor einigen Jahren festen Boden gefaßt hat, haben wir jetzt an 17 Orten Verblühungen gegen 8 im vorigen Jahre...

Arbeiterbewegung.

In Stettin beschloß eine von circa 2000 Personen besuchte Versammlung der Schneider und Schneiderinnen den Streik in den Confections-Geschäften von J. B. Juda und Leopold Juda.

Der Maurerstreik in Glensburg dauert fort, weshalb Zugung nach wie vor streng fernzuhalten ist. Für die in Mitteldenshaft gezogenen Bauhilfsarbeiter bewilligte die Vereinigung der Maurerarbeitende von Altona und Umgebung 150 Mk. als erste Unterstützungsrate.

In Nürnberg haben einige Tischlerei-Inhaber ihr Personal ausgesperrt, weil die streikenden Tischler der Firma J. A. Engel die Arbeit nicht eher wieder aufnehmen wollen, bis ihre Forderungen erfüllt sind.

Die Tischler in Graz ersuchten die Meister, die Arbeitszeit von zehn Stunden auf neun Stunden herabzusetzen. Das Gesuch blieb unberücksichtigt.

Die Arbeiter in Graz ersuchten die Meister, die Arbeitszeit von zehn Stunden auf neun Stunden herabzusetzen. Das Gesuch blieb unberücksichtigt.

Die Arbeiter in Graz ersuchten die Meister, die Arbeitszeit von zehn Stunden auf neun Stunden herabzusetzen. Das Gesuch blieb unberücksichtigt.

Technik und Wissenschaft.

Das menschliche Auge, wie das der höheren Thiere besitzt die Eigenschaft, Gegenstände in verschiedenen Entfernungen deutlich wahrzunehmen, es kann sich, wie man zu sagen pflegt, auf verschiedene Entfernungen einstellen.

Wege abgelenkt, gebrochen werden, und zwar so, daß die von einem Punkte ausgehenden Strahlen auch wieder in einem Punkte vereinigt werden. Dieser Vereinigungspunkt muß auf der Netzhaut des Auges liegen...

Zu der Uebertragung des Schalls weit in die See hinaus verwendet man in der neuesten Zeit Sirenenapparate verschiedenster Art. Allen voran steht die Sirene mit einer durchschnittlichen Hörweite von etwa 10 bis 12 Seemeilen...

Erscheinungen näher zu ergründen. Die Hauptergebnisse dieser Beobachtungen, für welche ein Leuchtthurmschiff ausgerüstet wurde, lassen sich kurz dahin zusammenfassen, daß nicht nur die den Schallwellen entgegenstehenden Hindernisse, sondern auch unregelmäßige Bodenbeschaffenheiten in der Nähe der Lautquelle die Stärke des Tones wesentlich beeinflussen...

Ledermann's seit Jahren allgemein beliebter Aechter Kaffoetrunk 3940 bleibt nach wie vor unzweifelhaft der beste, billigste und sparsamste Kaffee-Ersatz und Zusatz. Aechter Feigen-Kaffee nur allein echt zu haben bei A. F. C. Kallmeyer.

Gesangs-Abtheilung des sozialdemokr. Vereins für Breslau und Umgegend. Jeden Freitag von 8-11 Uhr: Übungsstunde in Vereins-Saal (Neumarkt Nr. 8). Pünktliches Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht.

Goetz Söhne Kinderwagen-fabrik 49 Albrechtsstraße 49 Größtes Kinderwagen-Lager und billigste Preise. Patent-Kinderstühle. Verkauf einzeln zu Fabrikpreisen.

Kochgeschirre von Gusseisen u. Blech emailirt. Bleifreie Emaille. Billigste Original-Hütten-Preise. HERZ & EBELICH.

Musik-Instrumente. Alle Blas-, Streich- u. Schlag-Instrumente, Spieluhren zum Drehen u. selbstspielend, Musik-Automaten fertigt S. Cohn, Kupferstecherstr. 17. 3918

Den Mitgliedern des sozialdemokr. Arbeitervereins von Böpelwitz zur Nachricht, daß der Vereins-Cassier Gen. Max Reull von GutsMuthsstraße Nr. 30 (neues Geschäftshaus) 2. Etage gezogen ist.

Grosser Umsatz! Kleiner Verdienst! Grosser Umsatz! Kleiner Verdienst! Herren- und Knaben-Garderobe von nur äusserst besten, godiegender Arbeit und verzäglichem Schnitt, in grosser Auswahl, liefert bei streng reeller und billigster Bedienung. J. Schönfeld, Schmiedebrücke. Zur silbernen 19.

Politische Prozesse.

Zum Vereinsgesetz hat das Kammergericht am Montag eine Entscheidung gefällt, die sich mit der Frage beschäftigt, wie viel Personen notwendig sind, damit eine Zusammenkunft als „Versammlung“ im Sinne des Gesetzes gelten könne.

Gerichtliches.

Mit einem tollkühnen Mordstreich hatte sich der Senat des Kammergerichts in seiner letzten Sitzung zu beschäftigen. Der Landwirth Jannetz aus der Nähe von Berlin stand mit dem Gendarm seines Ortes keineswegs auf freundslichem Fuße.

Cowboy-Lehen. *)

Aus dem Amerikanischen.

Durchschnittlich ist der Cowboy nicht gerade hübsch und schön in Bezug auf Gesichtsförm. Die meisten von uns auf Lucias Besitzung waren knochige, häßliche Burschen, gerade schroff und zähe genug für unser tägliches Leben.

Nur Einer unter uns, mit Namen Trappan, war eigentlich zu hübsch, um unter uns harten Gesellen sein Leben zubringen. Er schien es gar nicht mal selbst so recht zu wissen und gerade dies sollte zu seinem Verderben werden.

*) Cowboy, sprich Kauder, die berittenen Hirten im Westen Amerikas.

für aufstrebend und wird die Mädchen als unbedeutend angesehen.

Verlingungsstrafen bei der Innung Ein dreifacher Innungsbarbiere übergab bei Critien seinen Lehrling, der deswegen mehrmals davonließ und bei Gelegenheiten auch sagte: „Ich mache mit aus der Innung nichts.“ Das war ein Kapitalverbrechen, und die Herren von der tiefverletzten Innung berathschlagten, wie sie den „Verächter des Popses“ bestrafen könnten.

Eine Makenmutter, die Frau des Verführers Heep, hatte sich am 27. Juni vor dem Schwurgericht zu Düsseldorf zu verantworten. Frau Heep hat ihren neunjährigen Stiefsohn zu Tode geprügelt und war dann nach Belgien entflohen.

Ein Junger im Hof steigt bei der Arbeit auf einem Baum herum. Der Knabe ist dort schon seit mehreren Tagen, bis die letzten den Bergang der Polizei gemeldet worden ist. Er rührte das Holz, weil der Junge sich dort in die Fingergelächerten habe.

Ein netter Richter. Beim Wiener Bezirksgericht Landstraße wurde am Mittwoch eine Ehrenbeleidigungs-Angelegenheit verhandelt, und der Richter meinte, das Ganze schiene eine Balgerei gewesen zu sein, die man nicht an die große Glocke hängen sollte.

Auch mir ging es nicht anders, als ich Bruch Trappan zuerst zu Gesicht bekam. Der Athem blieb mir stecken, als ich seine stahlblauen Augen, seine vornehme Nase und seine Haut betrachtete!

etwas zu denken, das war so unsere Weise. Es gab überhaupt Niemanden im Lager, der nicht baden und Schinken rösten konnte, so gut, wie irgend eine Frau, und daß er Willie Hesson half — nun, Jeder von uns wäre auf der Stelle vierzig und mehr Meilen durch Dornengebüsch gegangen, wenn sie es gewünscht hätte.

das es nicht ein Richter ist, dem ein ganzes Hauptstück des...

Locales.

Breslau, den 4. Juli 1894.

Die Frage der Versorgung der Stadt Breslau mit Trinkwasser wird neuerdings wieder...

Ueber die gewinnbare Menge und über die wirtschaftliche Seite...

Von den 61 in der Oberhalbshole innerhalb des untersuchten Gebietes...

einem verliebten, einfältigen, jungen Menschen und ich glaube, er war...

Die Sache wäre vielleicht ganz anders gewesen, wenn nicht selbst der alte Heshop...

Ich glaube, ich setzte Bruch am härtesten zu, denn ich pflegte ihn...

Ich machte ihn zwei- oder dreimal juchwils durch diesbezügliche Bemerkungen...

Dann nahm er der „Baj“ die Sache in die Hand. Ich hatte Lucia...

„Denn es leicht abgehoben,“ sagte er, „dafür will ich mich verbürgen!“

läßt auf einen hydraulischen Zusammenhang des ganzen in Betracht kommenden Grundwassers...

Merzliche Hilfe an Sonntagen. Nach dem Beispiel der Ärzte in der Sandvorstadt...

Wochentag-Sonderzüge. Von den seit Pfingsten eingerichteten Wochentag-Sonderzügen...

Von der Eisenbahn-Hauptwerkstätte Breslau werden, wie berichtet wird, am 1. September...

Das Nächste, was ich hörte, war, daß Bruch fünfzig Meilen nördlich geschickt war...

Die nächste Nacht, nachdem Bruch unser Lager verlassen, brachte der Postwagen...

„Wo ist denn das alte Heshop's Bohrung,“ war seine erste Frage, und die Stimme klang...

Die nächsten Tage wurde es bekannt: der neu Angekommene pläzte damit in Lucias Küche...

Statistisches. Die Kosten eines zukünftigen Krieges. Eine französische Militär-Zeitung berechnet die Kosten...

aus den Subversivitäten Ratten und Rattenw. Damit hätte sich die Vermehrung...

Beileidigung der Straßsäden. In Folge der Justizministerialverordnung vom 14. December 1894...

Die Gesellschaft Breslau des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes feiert Sonnabend, den 13. Juli...

Sommer-Theater bei Liebig. Auf vielfaches Verlangen geht heut, Donnerstag, das lustige „Tata Toto“...

Budapester Possen-Theater. Heute, Donnerstag gelangt das Wiener Lebensbild „Der Lumpenhammer“...

Ueber eine Benzin-Explosion, die sich gestern früh in dem Keller eines Droguen-Geschäftes auf der Friedrich-Wilhelmstraße ereignete...

eines künftigen Krieges wie folgt: Der französische Statistiker behauptet, daß der Unterhalt eines Soldaten für die französische Armee...

... vor dem Richter zu stehen. Die der Schand-
... der Köhlung des Feuers war die Gefahr
... nicht besetzt; die in dem Räume befindlichen
... Feuer wurden deshalb durch Besprengen mit Wasser,
... nach kurzen Unterbrechungen vielfach wiederholt
... wurde, nach und nach abgeköhlt. Während dieser Zeit
... wurde das in den Keller beim Löschen eingebrungene
... Wasser und die mit diesem vermischten feuergefährlichen
... Flüssigkeiten mittelst zweier Spritzen herausgepumpt.
... nachdem mit Sicherheit angenommen werden konnte,
... daß die Gefahr einer Explosion beseitigt sei, wurde die
... Brandstelle aufgeräumt. Die letzten Fahrzeuge kehrten
... um 12 1/2 Uhr Mittags zurück. Das Feuer hat
... wohl im Keller als wie im Geschäft bedeutenden
... Schaden angerichtet. Die verschiedenen Glasbehälter
... sind fast alle gesprungen, ebenso wie die Ladeneinrichtung
... schwer gelitten hat. Der Geschäftsinhaber ist auch in-
... fern geschädigt als das Geschäft wird einige Tage
... geschlossen bleiben müssen.

*** Balkenbrand.** In einem Hause auf der
... am 2. Juli um 10 Uhr 10 Min.
... kammer auf nicht ermittelte Weise die
... die Feuerwehr nahm die Diebung auf und stellte fest,
... daß nur Fahrlässigkeit vorliegen könne, da eine fehler-
... harte bauliche Construction die Ursache nicht gewesen ist.

*** Diebstähle.** Am 1. d. Mts. wurde einem
... Dienstmann aus seinem Handwagen bei der Fahrt vom
... Krankenhaus nach der Thiergartenstraße ein
... Kasten gestohlen, der ein Rauchservice, eine Blumen-
... vase aus Nickel, ein großes Tintenfaß mit Silber-
... beschlag, medicinische Bücher und verschiedene andere
... Gegenstände enthielt. — Zwei junge Burschen rissen
... an der Ladentür eines Schuhwaarengeschäftes in der
... Friedrich-Wilhelmsstraße beim Vorübergehen ein Paar
... Taschentücher an sich und ergriffen damit in der Richtung
... auf Köpenick die Flucht. — In einer Schuhfabrik
... wurden einem Fleischerlehrling ein Taschmesser und
... ein Portemonnaie mit 15 bis 16 Mark Inhalt ent-
...wendet.

*** Unglücksfall.** Im Terrain des Freiburger
... ab Hofes stürzte gestern ein Arbeiter von einem Wagen
... ab und blieb blutüberströmt besinnungslos liegen.
... Sanitätsabtheilung der Feuerwehr, die schnell an
... Unfallstelle gerufen worden war, legte dem Ver-
...letzten, der sich eine schwere Kopfwunde zugezogen hatte,
... einen Rothverband an; demnächst wurde der Verun-
... glückte dem Allerheiligenhospital zugeführt.

*** Die Leiche eines Mannes wurde am**
... d. M. Nachmittags bei Maffelwitz aus der Ober ge-
...gen. Der Bote dürfte mit einem seit Ende vorigen
... Monats vermissten Fräulein von der Posener Straße
... identisch sein.

*** Aus dem Polizeibericht.** In das
... Polizeigefängnis wurden am 2. d. M. 44 Personen
... eingeliefert. — Abhanden kamen: eine silberne
... Taschenuhr, zwei Portemonnaies mit 2 Mark und
... 60 Mark, eine silberne Halskette, eine Brieftasche
... mit verschiedenem Inhalt. — Gefunden wurden:
... ein Portemonnaie und Anfang April 4 Portemonnaies mit
... 5,95, 13,17 und 13,32 Mark Inhalt, eine silberne
... Taschenuhr, zwei goldene Trauringe, ein Granat-
... ring, eine Cigarrentasche und ein Saß mit Schweins-
...zungen.

Schlesien.

*** In der Mikulskühler Angelegenheit,** die be-
...antlich am 7. Juli vor dem Schwurgericht zu Beuthen
... (berichtigl.) verhandelt werden wird, scheint nach der ultra-
...ntanen „Frankenst.-Münsterb. Btg.“ festzustehen, daß nicht
... auf Seiten der Gemeinde, sondern auch auf Seiten der
... den Bewerber um die Pfarrei Mikulskühz gefehlt
... haben ist und daß die unerhörten Ausschreitungen sehr
... hätten vermieden werden können, wenn seitens
... letzteren correct verfahren worden wäre. Politische
... polnisch-nationale Motive liegen den Vorgängen nicht
... Grunde. Ueber die Vorgeschichte der traurigen Aus-
... setzungen gehen zwei Versionen um, von denen die eine
... Schuld auf den einen Bewerber, den früheren Pfarr-
... administrator von Mikulskühz Burel, schiebt, während die
... andere den zweiten Bewerber, den früheren Pfarrer in Alt-
... nowitz Waindacz, für diese Vorgänge verantwort-
... macht. — Nun, die am nächsten Montag stattfindende
... Verhandlung wird hoffentlich darüber Aufklärung bringen,
... für die Vorgänge in Mikulskühz verantwortlich zu
... sein ist.

*** Olesau, 3. Juli.** In Winken schlug der Blitz in die
... die Stallung des Gärtnereibesizers Kinast. In
... Augenblicken stand das Gebäude in Flammen.
... Schwein war vom Blitze getödtet worden, das übrige
... mehrere Kinder, Schweine u., kam in den Flammen
... Der Besitzer war nicht verletzt.

*** Striegau, 3. Juli.** Für das laufende Statsjahr
... hier 110 Procent von der Staats-Einkommensteuer
... der vom Staate veranlagten Grund-, Gebäude- und

... als Grundbesitzer und ...
... (Berichtigl.) ...
... als Grundbesitzer und ...

*** Strieberg, 3. Juli.** Die landwirthschaftliche Ab-
...nahme der Ortsummehrer ...
... am Sonnabend Nachmittag in Verbindung mit einer kleinen
... Größungsluft ...
... herrschte im Thale eine langende Muth. Bereits am
... Sonntag Nachmittag entluden sich über die Stadt und ihre
... weitere Umgebung aufricht beilige Gewitter, die an ver-
... schiedenen Stellen einschlugen; doch ist nicht bekannt ge-
... worden, daß dadurch Unglücksfälle herbeigeführt worden
... waren.

*** Tausen, 2. Juli.** Durchgebrannt mit
... 1000 Mark ist heute seinem Dienstherrn der Knecht
... Reinhold Schäfer von hier. Es wird um Festnahme des
... Durchgängers ersucht; es ist eine Belohnung von 50 Mark
... ausgesetzt worden. Der Geflüchtete ist 39 Jahre alt,
... 1,95 Meter groß, kräftig, sonnenverbrannt, hat blondes Haar
... und Schnurbart und trägt einen neuen, gelbgrauen Jaquet-
... Anzug.

*** Tölgau, 2. Juli.** Nach einer furchtbaren Hitze
... brachen gestern Nachmittag vier Gewitter los, die mit kurzen
... Unterbrechungen von Abends 9 bis früh 2 Uhr dauerten.
... Heftige Regengüsse gingen nieder. Der Blitz schlug in
... Tölgau in das Ausgebirgshaus der Schade'schen Be-
... stimmung und zündete. In kurzer Zeit stand das Gebäude in
... Flammen und brannte total nieder. Im vorigen Jahre
... traf der Blitz dasselbe Gebäude, zündete aber nicht.

*** Tölgau, 3. Juli.** Zur Nothlage der Land-
... wirthschaft, welche die Mitglieder des Bundes der
... Landwirthe nicht mitde werden, in herzerweichenden Worten
... zu schildern, theilt der „Niedersch. Anzeiger“ Folgendes mit:
... „Der Gutsherr Herr ... in Tölgau, hat
... wegen zunehmenden Alters 78 Hektar Land zu durchschnitt-
... lich 3000 Mark für den Hektar verkauft. Die Käufer sind
... Leute, die, wenn es gilt, die Noth der Landwirthschaft in
... schmerzhaften Farben zu malen und die Unrentabilität des
... Landbesitzes in beweglichen Klagen darzulegen, als erste
... Rufer im Streit auf dem Plane erscheinen. Wir meinen,
... solange noch solche Preise für, wenn auch guten, so hoch
... 5-6 Kilometer von der Stadt entfernten Boden von aller-
... dings verständigen Landwirthen bezahlt werden können, die
... Landwirthschaft bei guten Betrieben immer noch eine an-
... ständige Rente abwerfen muß.“

*** Tölgau, 3. Juli.** Opfer der Arbeit. Der Ar-
... beiter Robert Barton aus Klobitz wurde dem „Nat. Anz.“
... zufolge beim Ausladen eines Dampftrahnes am Oberhafen
... getödtet.

*** Weuthen OS., 3. Juli.** Morb. Der „Breslauer
... Zeitung“ zufolge wurde gestern in der Nähe des Leonschaches
... ein Mädchen ermordet; man vermuthet einen Lustmord.

*** Zabrze, 2. Juli.** Vom Schicksal der
... Bergarbeit. Der auf dem Schmelze der Königin Luise-
... Grube (Guidogrupe) beschäftigte Bergmann und Hausbesitzer
... Knitsch aus Dorotheendorf wurde von seinen Angehörigen
... schon seit vorigen Freitag Abend vermisst. Seine Frau, der
... Meinung, ihr Mann befände sich bei seinen Arbeitscollegen
... in Paulsdorf oder Kunzendorf, legte dem Ausbleiben weiter
... kein sonderliches Gewicht bei und suchte ihn auch nicht. Als
... er aber am Sonnabend Mittag noch nicht da war, wurde
... die Frau ängstlich und begab sich nach Paulsdorf. Aber auch
... hier wie in Dorotheendorf war er nicht aufzufinden. Nun
... meldete sie dies Sonntag dem zuständigen Grubenbeamten,
... welcher diejenigen Arbeiter namhaft machte, welche mit ihm
... am fraglichen Tage gearbeitet hatten. Diese gaben nun an,
... daß sie alle ausgefahren, R. aber noch im Schachte ver-
... blieben sei. Als man nun hinunterfuhr und an Ort und
... Stelle gelangte, bot sich, nach dem hiesigen „Anzeiger“, den
... Einfahrenden ein schrecklicher Anblick dar, denn man fand
... R. zwischen den Dampftrahnen der Wasserhaltungsmaschine
... eingeklemmt als Leiche vor. Die Aus- und Einfahrt in den
... genannten Schacht geschieht dort nicht, wie sonst üblich, mit
... der Schale, sondern auf Fahrten. Es wird angenommen,
... daß R. beim Hinaufsteigen mit einem Fuße die Sprosse ver-
... sehlte und die Tiefe stürzte.

Neueste Nachrichten.

— Berlin, 3. Juli. Der Kaiser hat dem Polizei-
... obersten Krause in Veranlassung des gegen denselben geplanten
... Verbrechens ein Telegramm gesendet, in welchem er neben
... seiner Freude über die Vereitelung des Attentats zugleich
... seine Anerkennung der bewährten Dienste des Obersten Krause
... ausdrückt. Nach bürgerlichen Blättern legt man dem Attentat
... immer mehr erhebliche Bedeutung bei. Die Nachforschungen
... nach dem Urheber des Attentats erstrecken sich nicht allein
... auf die entlassenen Schutzleute oder Nachtwächter, sondern
... verfolgen, nach der „Natztg.“, noch eine andere bestimmte
... Richtung. Es ist festgestellt, daß der in der Riste gefundene
... Revolver ein belgisches Fabrikat und durchaus keine Schund-
... waare, sondern eine zwar kleine, aber tadellos funktionierende
... Schutzwaffe ist. Ferner waren in der Riste alte Zeitungen
... zum Verpachen der Benzinflaschen benutzt; darunter bestand
... sich auch eine hier unbekannt belgische Zeitung vom ver-
... gangenen Jahre. Die ganze Construction der Höllemaschine
... war in allen Einzelheiten raffiniert erdacht, mit solcher
... manuellen und technischen Geschicklichkeit ausgeführt und
... setzt dabei so viele physikalische und chemische Kenntnisse
... voraus, daß sie einem Schuhmann oder Nachtwächter schwer-
... lich zuzutrauen ist. Unter diesen Umständen gewinnt die
... nach Belgien weisende Spur an Bedeutung und diese läßt
... auf einen anarchistischen Urheber schließen. — Also doch
... ein Anarchist? Natürlich lassen sich national-liberale
... Blätter die gute Gelegenheit nicht entgehen, wieder ein wenig
... gegen die „Umsturzpartei“ zu hegen und nach neuen Straf-
... gesetzesparagrafen zu verlangen. Eine saubere Gesellschaft!
... — Tobts und Krebs, die beiden Schneider, die angeb-
... lich wegen anarchistischer Conspirationen vor einigen Mo-
... naten in Untersuchungshaft genommen worden waren,
... werden voraussichtlich in aller nächster Zeit in Frei-
... heit gesetzt, da kein Anlaß zu einem Hauptverfahren
... vorliegt. Da handelte es sich bekanntlich um geplante Attentate
... und sonstige umfängliche Verbrechen. Und jetzt ist
... das auch wieder nichts!

... (Berichtigl.) ...
... (Berichtigl.) ...

*** Weithausen, 3. Juli.** Der Leiter der ...
... (Berichtigl.) ...
... (Berichtigl.) ...

*** Weithausen, 3. Juli.** Die vier ...
... (Berichtigl.) ...
... (Berichtigl.) ...

*** Werlohn, 3. Juli.** Ein Großfeuer, das seit gestern
... Mittag wüthet, scherte eine große Anzahl Häuser ein.
... 60 Familien sind obdachlos, zwei Personen verbrannt, viele
... verwundet.

*** Budapest, 3. Juli.** Die Unruhen unter den land-
... wirthschaftlichen Arbeitern in Ungarn dauern fort. Das auf
... telegraphische Weisung erfolgende Eintreffen eines Infanterie-
... Regiments hat die Erregung gesteigert. Man befürchtet für
... den heutigen Abend größere Unruhen. Der Handels-
... minister verfügte die Auszahlung der Löhne in Baargeld. —
... Die schamlose Ausbeutung der ungarischen Landarbeiter durch
... ihre „Herren“ ist allbekannt. Nun die betrügerische Lohn-
... zahlung mit nichtsnutzigen Lebensmitteln die Arbeiter zur
... Verzweiflung gebracht hat, verfügt Se. Excellenz Baargeld
... der Löhne — natürlich nicht ohne Anwendung des beliebten
... „Verhöhnungsmittels“, das mit blauen Bohnen die Aus-
... gehungerten sättigen wird.

*** Spezia, 3. Juli.** Während einer Versuchsfahrt in
... der Nähe von Rio Maggiore explodirte der Dampfessel des
... Torpedobootes „Aquila.“ Zwei Mann wurden getödtet, ein
... Offizier, ein Obergeringieur und einige Matrosen verwundet.

*** Neapel, 3. Juli.** Vom Vesuv wird soeben ein an-
... völlig ungewohnter Stelle, seitlich beim Observatorium, er-
... folgter starker Ausbruch gemeldet. Die Bevölkerung ist
... aufgeregt.

*** Sischowin, 3. Juli.** Gelegentlich eines fürchterlichen
... Unwetters, das heute über das südliche Schweden niederging,
... schlug der Blitz bei Weid in eine Scheuer, in der vierzehn
... Personen, neun Männer und fünf Frauen, Zuflucht gesucht
... hatten. Acht Männer wurden erschlagen, die Scheuer in
... Brand gesetzt. Diefelbe ging vollständig in Feuer auf und
... hierbei verbrannten die Leichen der Erschlagenen. Der einzige
... mit dem Leben davon gekommene Mann kam durch den Blitz
... ernstlich zu Schaden, wurde aber durch seine Frau aus der
... brennenden Scheuer gerettet. Eine junge Frau, deren Mann
... getödtet worden, ist wie wahnsinnig und befindet sich unter
... ärztlicher Aufsicht. Die übrigen fünf Personen, die auch
... durch den Blitz beschädigt sind, wurden in's Krankenhaus
... gebracht.

— St. Petersburg, 3. Juli. Es verlautet, daß die
... directe russische Staatsanleihe nicht abgeschlossen wird, da-
... gegen sollen die Verhandlungen über die chinesische Anleihe
... unter Bürgschaft Englands günstig verlaufen.

— New-York, 3. Juli. Dr. Buchanan, jener Arzt,
... welcher seine Frau vergiftet hatte, wurde im Staats-
... gefängnisse zu Sing-Sing mittels Electricität hingerichtet.
... Der erste Schlag von 1740 Volt's Stärke genügte nicht, das
... vollständige Ableben herbeizuführen; die Glieder wurden
... verjengt und rauchten. Erst der zweite Schlag führte den
... Tod herbei. Es lebe die Humanität und Cultur am Ende
... des 19. Jahrhunderts!

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 3. Juli.
... (Berichtigl.) ...
... (Berichtigl.) ...

